



20 Jahre Klinik für Wirbelsäulenchirurgie

Laumann-Stiftung ermöglicht stationäres Palliativangebot

Perfekt Dienstleistungen – der Name ist Programm

Workshop: Die Zukunft des Ehrenamtes



◀ **Jubiläum:**
20 Jahre Klinik
für Wirbelsäulen-
chirurgie
Seite 4



◀ **Eingeweiht:**
Heinrich und Rita
Laumann-Stiftung
ermöglicht stationäre
Palliativpflege
Seite 8



◀ **Perfekt:**
113 MitarbeiterInnen
sorgen für ein
propädeutisches
Erscheinungsbild
Seite 10



◀ **Rockig:**
Benefizkonzert des
Bundesverbandes
Kinderrheuma e.V.
in Telgte
Seite 18



◀ **Harmonisch:**
Geschichte der
Glocken im St. Josef-
Stift
Seite 24

◀◀ **Titelfoto:**
Chefarzt Dr. Christian Brinkmann warf vor zahlreichen Festgästen in der
Magistrale einen Blick auf 20 Jahre Wirbelsäulenchirurgie am St. Josef-Stift.

Im Blickpunkt

Weihnachtsgruß	S. 3
20 Jahre Klinik für Wirbelsäulenchirurgie	S. 4
Das Kreuz mit dem Kreuz	S. 6
Marketing- und PR-Arbeit neu aufgestellt	S. 7
Palliativräume eingeweiht	S. 8
Perfekt Dienstleistungen	S. 10
23. Führungsgespräch	S. 14
Umzug der Caritas-Sozialstation	S. 15

Rückblick

Wechsel an der Spitze des Caritasverbandes	S. 16
Ehrenamtliche Hilfe für indonesische Katastrophen- opfer	S. 16
Benefiz-Rockkonzert	S. 18
Dank an ehrenamtliche Krankenhaushilfen	S. 19
Dienstjubiläen im St. Elisabeth-Stift und im St. Magnus-Haus	S. 19
Workshop: Die Zukunft des Ehrenamtes	S. 20
Heimbeiräte in Sendenhorst zu Gast	S. 21
Adventsbasar	S. 22
Kunst an ungewöhnlichen Orten	S. 22
Fußballturnier der west- fälischen Kinderkliniken	S. 23
Ehemaligentreffen	S. 23
Schatzkammer Archiv	S. 24
Dienstjubiläen	S. 27

IMPRESSUM

Herausgeber:

St. Josef-Stift Sendenhorst
Orthopädisches Kompetenzzentrum
Rheumatologisches Kompetenzzentrum
Nordwestdeutschland
Endoprothesenzentrum Münsterland

Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 0 25 26/300-0
E-mail: verwaltung@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:

B. Goczol, A. Große Hüttmann

Layout:

Löhrke & Korthals, Ascheberg

Auflage:

1.550 Exemplare
Erscheinungsweise:
vierteljährlich



Weihnachtsgruß

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

zum Jahresende blicken wir gerne zurück auf das bald vergangene Jahr, und das können wir auch 2012 wieder gelassen und zufrieden tun. Es liegt ein erfolgreiches Jahr hinter uns, im St. Josef-Stift, in den Einrichtungen der St. Elisabeth-Stift gGmbH und in der Caritas-Sozialstation. Und unser neues Reha-Zentrum, auch das war nicht selbstverständlich, hat im ersten Jahr einen hervorragenden Start hingelegt. Alles, was erreicht wurde, ist in erster Linie dem Engagement unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu verdanken. Darauf können wir alle zusammen stolz sein. Ihnen allen sei ganz herzlich gedankt für den Arbeitseinsatz, für die investierte Zeit, für die gute Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen und vor allem für jedes Lächeln und jeden frohen und freundlichen Gruß, den wir selber oft erleben auf einem unserer Gänge im Arbeitsalltag, und den alle so sehr schätzen, seien es Patienten, Bewohner, Angehörige, Hilfesuchende oder Besucher.

Aber ist das alles normal, wie wir gelebt haben, und was in unseren Einrichtungen geschehen ist? Vielleicht ist es für uns heute normal, dass wir in einer angesehenen Einrichtung arbeiten, dass wir uns um unser Essen keine Sorgen machen müssen und dass am Ende des Monats eine Ge-

haltszahlung folgt. Auf einem Seminar zum Thema „Änderungsmanagement“ stellte der Referent die These auf, dass dieses heute für uns selbstverständlich Erlebte noch vor einigen Jahrzehnten überhaupt nicht normal war, sondern dass sich die Menschen oft täglich schon um ihre Grundbedürfnisse Sorgen machen mussten. Ein Teil der heute als normal erlebten Verhältnisse kommt aber auch nicht ganz von alleine, zumindest kann man das mit gutem Recht für unsere Einrichtungen annehmen. Bei einem Besuch in einem anderen Krankenhaus berichtete ein Kollege, dass er sehr froh über seinen sicheren Arbeitsplatz sei, dass ein anderes Krankenhaus in der Nähe aber vor einigen Monaten aus wirtschaftlichen Gründen habe schließen müssen. Der Grund: Seit Jahrzehnten habe sich dort nichts verändert und schließlich seien die Patienten ausgeblieben.

Das könnte uns nicht passieren, war mein erster Gedanke. In unsere Einrichtungen kommen die Patienten gerne, und der Satz „einmal Sendenhorst, immer Sendenhorst“ kommt nicht von ungefähr. Die Patienten bemerken dann bei uns oft, dass sich im St. Josef-Stift wieder etwas verändert habe, sei es vor Jahren der Parkflügel, die Magistrale oder 2012 das Reha-Zentrum. Auch in unseren anderen Einrichtungen gibt es immer wieder Veränderungen, die den Menschen positiv auffallen. Was über die

vielen Jahre gleich geblieben sei, das sei die Freundlichkeit und Zuegandtheit der Menschen, die hier arbeiten.

Da wundert es dann nicht, dass die Leistungsentwicklung unserer Einrichtungen so gut ist. Dafür sei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich gedankt, in diesem Jahr einmal ganz besonders für die immer vorhandene „Änderungsbereitschaft“. Neues zu wagen, Visionen zu entwickeln, gemeinsame Ziele zu verfolgen, und im Konsens beratene Veränderungen zu verwirklichen, vielleicht ist das normal für unsere Einrichtungen. Wenn das so ist, brauchen wir uns um die Zukunft keine Sorgen machen. Und spannend wird die Zukunft ja ohnehin, da denke man nur an die beschlossenen oder bereits begonnenen Baumaßnahmen und Projekte, auf deren Fertigstellung wir uns alle freuen können.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Weihnachtszeit und ein gutes Jahr 2013,

Ihr

Prof. Dr. Michael Hammer

„Motor und Kapitän der Klinik“



Seit 20 Jahren besteht die Wirbelsäulenchirurgie am St. Josef-Stift. Geschäftsführer Werner Strotmeier, die stellvertretende Ärztliche Direktorin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer (v.l.) und der Ehrenvorsitzende des Kuratoriums, Wilhelm Goroncy (r.), gratulierten Chefarzt Dr. Christian Brinkmann und seiner Frau Dr. Petra Brinkmann.

20-jähriges Bestehen der Abteilung: Dank an Chefarzt Dr. Brinkmann

20 Jahre Wirbelsäulenchirurgie im St. Josef-Stift: Das Sendenhorster Fachkrankenhaus nahm dies am 17. November 2012 zum Anlass, um gemeinsam mit Chefarzt Dr. Christian Brinkmann, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie niedergelassenen Ärzten auf die erfolgreiche Entwicklung zurückzublicken. 1992 unter dem ersten Chefarzt Dr. Gerd Syndicus gegründet, setzte die Abteilung unter Dr. Brinkmann erfolgreich den Weg der Spezialisierung des St. Josef-Stifts auf rheumatische und orthopädische Krankheitsbilder fort.

„Wirbelsäulenerkrankungen auch unter Aspekten von Psyche, Beruf,

Familie und Gesellschaft zu betrachten, das war damals neu im Münsterland“, blickte Geschäftsführer Werner Strotmeier zurück. Der Träger habe damals Mut und Entscheidungsfähigkeit bewiesen. Nach dem plötzlichen Tod von Dr. Syndicus sei es 2005 mit Dr. Brinkmann gelungen, die Erfolgsgeschichte fortzuschreiben: „Sie haben die Abteilung enorm verändert und weiter entwickelt. Sie waren jederzeit Motor und Kapitän der Klinik für Wirbelsäulenchirurgie.“

Im Jahr 2012 schenkten rund 5000 ambulante und stationäre Patienten Dr. Brinkmann und seinem Team ihr Vertrauen. Bei einer Umfrage des unabhängigen Picker-Instituts gaben die Patienten der Klinik für Wirbelsäulenchirurgie eine Eins: Sie würden sie an Familie und Freunde weiterempfehlen. Damit schneidet die Wirbelsäulenchirurgie am St. Josef-Stift viermal besser ab als die von Picker befragten Vergleichskrankenhäuser, deren Wert bei 4 liegt. „Darauf sind wir sehr stolz und ich bin allen Mitarbeitern dankbar, die für diesen Erfolg gearbeitet haben“, richtete Strotmeier seinen Dank an die Ärzte sowie die Mitarbeiter der Pflege, der



für Wirbelsäulenchirurgie“



Dr. Christian Brinkmann zeigte am Modell, wie Wirbelsäulenschäden operiert werden können.

Therapie, des OP-Teams, des Anästhesie- und Intensivteams sowie des Patientenmanagements.

In seinem Rückblick skizzierte Dr. Brinkmann die Entwicklung der Abteilung, die einen Schwerpunkt bei der Behandlung degenerativer Veränderungen der Wirbelsäule setzt. Die Behandlungsmöglichkeiten hätten sich durch moderne Geräte und neue Verfahren teilweise revolutioniert. Brinkmann:

„Nicht verändert hat sich die Philosophie der ganzheitlichen Betrachtung des Patienten.“ Als „große Stärke“ des Hauses unterstrich er das interdisziplinäre Arbeiten

in der Medizin, aber auch mit den



Fachkräften der Pflege und Therapie. Allen Kollegen und Mitarbeitern galt sein besonderer Dank.

Dr. Rudolf Kösters, Kuratoriumsmitglied und Ehrenpräsident der Deutschen Krankenhausgesellschaft, hielt einen Festvortrag zur „Spezialisierung als Weg zu mehr Qualität und Patientenzufriedenheit“. Das zunehmende medizinische Wissen sowie die technischen und operativen Möglichkeiten erzwingen eine zuneh-



mende Spezialisierung. Für die Krankenhäuser liege die Herausforderung darin, sich mit der richtigen Spezialisierung strategisch gut zu positionieren.

Abschließend demonstrierte Dr. Brinkmann Operationsmethoden an der Wirbelsäule. Zusätzlich bestand die Möglichkeit, die Reha-Klinik zu besichtigen. Zum Abschluss erwähnte das Team um Ulrich Sätteli die Gäste mit einem festlichen Essen.



Das Kreuz mit dem Kreuz: Wirbelsäulen-Abteilung hilft Menschen mit Rückenproblemen

Dr. Brinkmann über die Wirbelsäulenchirurgie und einen Anruf, der sein Leben veränderte

Beweglichkeit erhalten – Lebensqualität gewinnen: Dieser Leitsatz ist zugleich auch Erfolgsrezept der Klinik für Wirbelsäulenchirurgie im St. Josef-Stift. Viele PatientInnen verdanken der ärztlichen Behandlung von Chefarzt Dr. Brinkmann und seinem Team ein Leben ohne Schmerzen und Beeinträchtigung. Der Grundstein dazu wurde vor 20 Jahren mit der Gründung der Wirbelsäulenchirurgie unter Chefarzt Dr. Gerd Syndicus gelegt. Nach dessen überraschenden Tod im Jahr 2005 führte Dr. Christian Brinkmann die Klinik für Wirbelsäulenchirurgie erfolgreich weiter. Geblieben ist der ganzheitliche Ansatz, der Symptome nicht isoliert betrachtet, sondern den Menschen als Einheit sieht.

Dabei profitieren die PatientInnen von der interdisziplinären Zusammenarbeit. „Die enge Vernetzung zwischen den Abteilungen ist eine Stärke des Hauses“, meint Brinkmann. Nicht selten haben PatientInnen zugleich Knie-, Hüft- und Wirbelsäulenprobleme. Die Ursache der Schmerzen herauszufinden, beschreibt Brinkmann als sehr komplexe Aufgabe, die viel Erfahrung erfordert. „Man muss sich intensiv auf die Patienten einstellen, um ein individuelles Konzept für die Behandlung zu finden.“ Und das heißt nicht in jedem Fall, sofort zu operieren. Auch Zeit und Geduld können mit entsprechender Therapie manchmal zum Ziel führen. Entscheidend ist neben der fachlich-medizinischen Einschätzung, dass sich auch die Pa-



Dr. Christian Brinkmann, Chefarzt der Klinik für Wirbelsäulenchirurgie im St. Josef-Stift Sendenhorst

tientInnen mit der jeweiligen Lösung wohl fühlen.

Und offenbar tun sie das: 1850 stationäre PatientInnen schenken der Klinik für Wirbelsäulenchirurgie im Jahr 2012 ihr Vertrauen. Zehn Jahre zuvor waren es 800 PatientInnen; das war zu einer Zeit, als die Krankenhaus-Rahmenbedingungen noch andere waren, es zum Beispiel noch keine Fallpauschalen gab. Die Zahl der Betten stieg von 37 auf heute 60 Betten. Die Verweildauer reduzierte sich von 15,1 auf 10,4 Tage, gleichzeitig haben sich die Case-Mix-Punkte von 1064 auf 2863 fast verdreifacht, ebenso die Zahl der Operationen von 316 auf 883. Dennoch freut sich Brinkmann, dass das zahlenmäßige Verhältnis von operativ und nicht operativ behandelten PatientInnen im Gleichgewicht geblieben sei.

Gleichwohl kann in manchen Fällen eine Operation unumgänglich sein. Von weit her kommen PatientInnen, die an einer Verengung des Rückenmarkkanals mit gleichzeitiger Instabilität der Wirbelsäule leiden und sich im St. Josef-Stift operieren lassen. Neben der Erfahrung trägt auch moderne Technik zum Erfolg bei, wie zum Beispiel ein OP-Mikroskop für

Eingriffe an der Halswirbelsäule, verbesserte Implantate und ein Ultraschallmesser, das das Gewebe weniger strapaziert. Neueste Errungenschaft ist ein Röntgengerät, mit dem während der Operation mit dreidimensionalen Ansichten der korrekte Sitz von Implantaten überprüft werden kann.

Auch die Nachbehandlung und insbesondere die Korsettbehandlung wurden im Laufe der Jahre standardisiert beziehungsweise optimiert. „Früher durften Patienten nach manchen Operationen sechs Monate nicht sitzen, heute ist das nach sechs Tagen wieder möglich“, nennt Brinkmann ein Beispiel. Im ambulanten Bereich wurden die Sprechstunden deutlich erweitert, und dem gestiegenen Informationsbedürfnis mündiger PatientInnen werden die von Dr. Brinkmann für die Wirbelsäulenchirurgie eingeführten Patientenforen in besonderer Weise gerecht. Regelmäßig informieren sich 300 interessierte Zuhörer aus erster Hand.

Im Rückblick sieht Brinkmann die verschlungenen Wege, die ihn einst nach Sendenhorst führten, als Glücksfall. Ein früherer Mentor sagte ihm: „Orthopädie? Das wird Ihnen langweilig. Gehen Sie lieber in die Unfallchirurgie.“ Brinkmann tat es und sammelte wichtige Erfahrungen an der Uniklinik Essen und danach am Clemenshospital Münster. Vor zwölf Jahren ereilte ihn ein Anruf aus dem St. Josef-Stift. Eigentlich passte der Wechsel nach Sendenhorst nicht so recht in seine damalige Lebenssituation. Er wagte trotzdem den Sprung. Der Mediziner mit den Facharztausbildungen Allgemeine Chirurgie, Unfallchirurgie und Orthopädie hat es nicht bereut und sagt aus voller Überzeugung: „Der Anruf aus Sendenhorst hat mein Leben verändert.“

Gute Arbeit braucht Öffentlichkeit: St. Josef-Stift stellt Marketing- und PR-Arbeit neu auf

Bettina Goczol übernimmt Aufgaben der internen und externen Kommunikation

Die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im St. Josef-Stift hat seit dem 1. Dezember ein neues Gesicht: Bettina Goczol übernimmt hauptamtlich diesen Aufgabenbereich, zu dem das gesamte Spektrum der internen und externen Kommunikation gehört. „Wir sind überzeugt, dass wir mit einer effizienten und professionell aufgestellten Öffentlichkeitsarbeit unsere Ziele noch besser erreichen können“, erklärt Geschäftsführer Werner Strotmeier.

Bettina Goczol verfügt als langjährige Redakteurin der großen Regionalzeitung Westfälische Nachrichten über mehr als 20 Jahre Berufserfahrung im Journalismus. Die 46-Jährige hat Politik, Geschichte und Kommunikationswissenschaften studiert und hat über die Zeitungsbearbeitung hinaus Erfahrung in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Vielen MitarbeiterInnen ist sie bereits als Autorin des BLICKPUNKT bekannt. Strotmeier: „Sie ist erfahren, kompetent und dem Haus seit 18 Jahren verbunden.“

Seit dieser Zeit hat sich das St. Josef-Stift verändert: Das Fachkrankenhaus ist gewachsen, es sind vier Pflegeheime, die Caritas Sozialstation und zuletzt das Reha-Zentrum hinzugekommen. Die Zahl der PatientInnen ist gestiegen bei einer gleichzeitig exzellenten Qualität der Arbeit, was die guten Rankingplätze und die Rückmeldungen der PatientInnen bestätigen. „Die Welt hat sich verändert“, so Bettina Goczol. „Es reicht nicht, nur Gutes zu tun. Man muss es auch kundtun.“

Das gelte umso mehr, als sich Krankenhäuser im Wettbewerb um PatientInnen und Fachkräfte zunehmend multimedial und öffentlich-

keitswirksam nach außen darstellen und diese Arbeit von Marketing- und PR-Fachleuten übernommen wird. Eine professionell aufgestellte Öffentlichkeitsarbeit sei gerade für ein renommiertes Fachkrankenhaus wie das St. Josef-Stift, das PatientInnen aus dem gesamten Bundesgebiet anzieht, eminent wichtig.

lung laufen zunehmend über diese Kanäle und Plattformen. Es ist unerlässlich, sich dieser Welt zu stellen und am Ball zu bleiben“, so Strotmeier.

Mit den neuen Aufgaben und Herausforderungen bot es sich an, alle Tätigkeiten in einer hauptamtlichen Stelle zu bündeln. Allein die Präsenz



Die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit liegt seit dem 1. Dezember hauptamtlich in Händen von Bettina Goczol. Die ausgebildete Redakteurin ist dem Haus bereits seit vielen Jahren als Autorin des BLICKPUNKT verbunden.

Neben dem BLICKPUNKT und der klassischen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (Kontaktstelle für Medien, Erstellung von Broschüren, Texten und Fotos) wird der Fokus auch auf den digitalen Sendekanälen liegen. Hierzu gehören neben dem Internetauftritt des Hauses vor allem auch die neuen Möglichkeiten des Web 2.0 mit den Bewertungsportalen sowie Facebook, Twitter & Co. „Information, Austausch und Empfeh-

im Haus ermöglicht eine bessere Einbindung in den internen Informationsfluss und erlaubt schnellere Absprachen auf kurzem Wege. Es ergeben sich Synergieeffekte und neue Möglichkeiten beispielsweise auch bei der Vernetzung nach außen. Denn auch und gerade in Zeiten von Internet und Social Media gilt: Kommunikation ist ein Schlüssel zum Erfolg.

„Wichtige Einrichtung für Sendenhorst“

Palliativräume im Rahmen einer Feierstunde und eines Gottesdienstes ihrer Bestimmung übergeben



Heinrich und Rita Laumann waren persönlich bei der Segnung der Palliativräume durch Pfarrer Fritz Hesselmann und Pfarrer Wilhelm Buddenkotte (r.) dabei.

Heinrich Laumann war die Freude direkt anzumerken. „Die neuen Räume sind nicht nur gut gelungen, sondern zugleich ist die Palliativversorgung auch ein weiterer wichtiger Baustein im Gesamtkonzept der Stiftung“, sagte er anlässlich der Eröffnung der neuen Palliativräume im St. Josef-Stift am 25. November 2012.

Geschäftsführer Werner Strotmeier schlug den Bogen sogar noch etwas weiter: „Das ist nicht nur ein guter Tag für das St. Josef- und das St. Elisabeth-Stift, sondern auch für den Gründer des Krankenhauses, Josef Spithöver. Denn er sieht damit, dass es auch heute noch Menschen gibt, die sich für andere einsetzen.“ Die Palliativpflegeplätze seien eine „wichtige Einrichtung für Sendenhorst“. Der Dank des Geschäftsführers galt auch den niedergelassenen Ärzten und vor allem den vielen ehrenamtlichen Helfern, mit denen es auch im Bereich der Palliativversorgung eine gute Zusammenarbeit gebe.

Strotmeier stellte die Ziele der Heinrich und Rita Laumann-Stiftung noch einmal vor und betonte, dass

nicht nur das Angebot für eine Seniorenberatung dringend erforderlich gewesen sei, sondern auch für die Palliativtätigkeit sei der Bedarf in den vergangenen Jahren deutlich gewachsen. Deshalb sei es besonders zu begrüßen, dass sich die Stiftung in diesem Bereich ebenfalls sehr engagiere und dafür Sorge, dass die Mitarbeiter auch eine entsprechende fachlich fundierte Ausbildung bekommen hätten.

Pflegedirektor Detlef Roggenkemper und die Leiterin des St. Elisabeth-Stifts, Elisabeth Uhländer-Masiak, erläuterten anschließend die zentralen Aufgaben, die zur Erhaltung der Würde des Menschen auch beim Sterben erforderlich seien. Wichtig ist es aufgrund ihrer Erfahrung, dass eine Palliativpflege ortsnah geleistet werde. Deshalb seien die neuen Räume im St. Josef-Stift für Sendenhorst so immens wichtig. Denn es gehe darum, auf dem letzten Lebensweg dem Alltag auch noch Lebensqualität abzugewinnen.

Die Segnung der Räume nahm Pastor Fritz Hesselmann vor, verbunden mit der Hoffnung, dass Gottes Segen auf dem Palliativzentrum ruhen möge.

Pfarrer Wilhelm Buddenkotte erinnerte daran, dass er in der Seelsorge häufig auf alte und kranke Menschen treffe. Dabei erlebe er nicht selten, dass diese und die Personen, die sie versorgten, an ihre Grenzen stießen. Deshalb seien entlastende Angebote so immens wichtig, unterstrich der Geistliche. Er unterstütze deshalb die Palliativarbeit und überreichte Heinrich Laumann für die neuen Räume einen in Bronze gegossenen Gebetspruch, der „an die guten Mächte erinnern soll, die für die Menschen da sind“.

Im Anschluss nutzten zahlreiche Gäste die Möglichkeit, die neuen Räume



Für die Pflege und ein bisschen Mobilität gibt es ein spezielles Bett, das Detlef Roggenkemper zeigt.

zu besichtigen und sich über die Palliativarbeit zu informieren.

„Nicht dem Leben mehr Tage geben, sondern dem Tag mehr Leben“, macht Detlef Roggenkemper mit einem Zitat von Cicely Saunders, einer der Begründerinnen der modernen Hospizbewegung, das Anliegen eines solchen Palliativzentrums deutlich. Die Bewohner, die Gäste genannt werden, sollen am Leben teilnehmen und die Gemeinschaft suchen. „Das hier ist ganz bewusst kein Hospiz“, betont Geschäftsführer Werner Strotmeier, sondern sei vielmehr ein Angebot für Menschen aus Sendenhorst und der Umgebung, die zu Hause aus unterschiedlichen Gründen nicht bis zum Lebensende gepflegt werden können.



Dicht gedrängt verfolgten zahlreiche Interessierte die Einweihung der neuen Palliativräume im St. Josef-Stift.

Palliativ-Plätze schließen Angebotslücke

Heinrich und Rita Laumann-Stiftung ermöglicht stationäres Angebot



Die Heinrich und Rita Laumann-Stiftung, die Trägerin des Sendenhorster Seniorenbüros ist, ermöglichte jetzt die Einrichtung von zwei Palliativpflegeplätzen, die das Angebot der Stiftung für mehr Lebensqualität im Alter ergänzen. Die stationäre Palliativpflege ist ein weiterer Baustein für die Pflege und Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen. Für die ambulante Palliativpflege der Caritas-Sozialstation sowie für die stationäre Pflege im Sendenhorster Pflegenetzwerk förderte die Stiftung bereits die Ausbildung von Palliativ-Pflegekräften sowie die entsprechende Palliativweiterbildung von Ärzten. Wenn die Pflege zu Hause nicht mehr möglich ist, können in der letzten Lebensphase nun die Räume der stationären Palliativpflege mit zusätzlichen Unterstützungsangeboten genutzt werden.

Die Pflegeplätze sind auf 220 Quadratmetern im denkmalgeschützten Altbau des St. Josef-Stiftes unterge-

bracht in enger Anbindung an die Palliativ-Care-Kräfte des St. Elisabeth-Stifts sowie der Caritas-Sozialstation, die in unmittelbarer Nähe zu den Palliativplätzen ein neues Büro beziehen wird. Darüber hinaus werden auch Ehrenamtliche ihre Hilfe



anbieten, um Angehörige auf Wunsch zu unterstützen oder zu entlasten. In direkter Nähe hat auch der Krankenhauseelsorger sein Büro. Zu den beiden großzügigen Zimmern mit jeweils eigenem Bad gehört ein gemeinsames Wohn-Ess-Zimmer, in dem sich Angehörige eine Aus-Zeit

nehmen und bei Bedarf auch übernachten können. Beide Zimmer verfügen jeweils über einen Wintergarten mit Terrasse, von der aus der Krankenhauspark leicht erreichbar ist. Die freundlich gestalteten Räume bieten einen würdigen Rahmen. „Gerade die letzte Lebensphase ist eine äußerst intensive Zeit, in der sich die Familien und Angehörigen oft noch einmal ganz anders entdecken und erleben“, erklärt Stiftungsvorstand Werner Strotmeier.

Allein der Umbau der Räume hat 370.000 Euro gekostet und konnte durch eine Zustiftung des Ehepaars Laumann in Höhe von 200.000 Euro finanziert werden. Die stationäre Palliativpflege der Laumann-Stiftung hat im Altbau des St. Josef-Stifts einen guten Platz gefunden. Auch Krankenhausstifter Josef Spithöver war es vor über 120 Jahren ein Anliegen, dass kranke und alte Bürger seiner Heimatstadt Sendenhorst gepflegt werden.

Perfekt Dienstleistungen – der Name ist

113 MitarbeiterInnen sorgen für ein properes Erscheinungsbild im Haus

Der Name ist Programm: „Perfekt“ heißt nicht nur die Dienstleistungs-GmbH des St. Josef-Stifts, perfekt ist auch der eigene Anspruch, den die 110 Mitarbeiterinnen und drei Mitarbeiter tagtäglich an ihre Arbeit stellen. Oder wie Stefanie Korte es sagt: „Wir bemühen uns jeden Tag, dem Namen gerecht zu werden.“ Schließlich ist der erste Eindruck eines hygienisch sauberen Erscheinungsbildes eine gute Visitenkarte des Krankenhauses. Die MitarbeiterInnen erledigen somit einen verantwortungsvollen Job – und den nehmen sie auch sehr ernst. Zwischen 6 und 21 Uhr sind die Perfekt-Mitarbeiterinnen im Krankenhaus, im Reha-Zentrum, in den vier Altenheimen und im Betreuten Wohnen unterwegs. 230 Räume plus Flure und Treppen stehen von montags bis samstags auf dem Reinigungsplan. Jeder Bereich hat seine besonderen Anforderungen. Wer die Perfekt-Mitarbeiterinnen bei ihrer Arbeit trifft, dem fällt auf: Hier wird mit Selbstbewusstsein und oft großer Fröhlichkeit gearbeitet. Die Reinigungskräfte sind im Krankenhausalltag sichtbar, huschen nicht als „graue Mäuse“ über die Flure und das hat nach Meinung von Roswitha Mechelk (Hauswirtschaftsleitung) viele Vorteile: „Unsere Mitarbeiterinnen sind ganz dicht dran, pflegen Umgang mit Patienten und Besuchern und können schnell reagieren, wenn ein Extra-Handgriff nötig ist.“ Kurze Wege und kurze Drähte der Mitarbeiterinnen zu Stefanie Korte als Bereichsleitung und Renate Gaida als Objektleitung sind ein Garant für Qualität. Dabei sind die hohen Standards fast ein Selbstläufer. Mechelk: „Die Mit-



Ein starkes Team: Die Mitarbeiterinnen der Perfekt Dienstleistungen GmbH sorgen rund ums Jahr für ein properes Erscheinungsbild im Haus.

arbeiterinnen identifizieren sich mit ihrer Arbeit und setzen sich selbst hohe Maßstäbe.“ Oft bekomme sie zu hören: „Dafür werden wir doch angesehen.“ Sprich: Wenn die Sauberkeit nicht stimmt, fällt es auf die Reinigungskraft zurück – und das will keine auf sich sitzen lassen. Oder wie Stefanie Korte es formuliert: „Reinigungsarbeiten sind eine Tätigkeit mit hoher Eigenverantwortung.“

Untereinander ist der Zusammenhalt groß. „Es gibt eine große Bereitschaft, auch kurzfristig bei Krankheits- und Urlaubsvertretungen einzuspringen“, erklärt Roswitha Mechelk. „Das ist Gold wert!“ Einsatz ist vor allem auch gefragt, wenn – wie so oft – neue Gebäude in Betrieb genommen werden. Die Grundreinigung des Reha-Zentrums nahm gut zehn bis zwölf Wochen in Anspruch. „Bevor ein Raum in Nutzung geht,

Programm



bild im Krankenhaus, im Reha-Zentrum und in den Altenheimen.

waren wir mindestens dreimal drin. Wir sind mit der Nase ganz dicht dran.“ Ein Kratzer oder eine nicht verputzte Fuge könnten somit noch rechtzeitig von den Handwerkern behoben werden. Sondereinsätze wie die Baureinigung des St. Josefs-Hauses Albersloh im heißen Sommer 2003 oder des Parkflügels mit zahlreichen Umzügen und Nachnutzungen im Altbestand bleiben nachhaltig in Erinnerung und festigen den

Die Welt vereint

23 Nationen arbeiten unter dem Dach der Perfekt Dienstleistungen GmbH. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommen aus Brasilien, Bulgarien, China, Deutschland, Eritrea, Iran, Kasachstan, Kenia, Kirgistan, Kroatien, Marokko, Mazedonien, Mexiko, Philippinen, Polen, Portugal, Rumänien, Russland, Spanien, Türkei, Ukraine, Venezuela und Weißrussland.

Perfekt Dienstleistungen

In den 1990er Jahren waren Teile des Reinigungsdienstes im St. Josef-Stift an eine international tätige Dienstleistungsfirma outsourct. Als die sich vom deutschen Markt zurückzog, wurde die haus-eigene Perfekt Dienstleistungen GmbH gegründet, die am 1.1.2006 ihre Arbeit aufnahm. Damit erlangte das St. Josef-Stift die Selbstbestimmung über den Reini-gungsdienst zurück. Alle Mitar-beiterInnen wurden übernommen und nach Tarif bezahlt. Die Reini-gungsreviere wurden überprüft und je nach Fläche und Hygiene-anforderung mit realistischen Zeitvorgaben hinterlegt. Zudem wurde das Team mit technischen und vielen guten Arbeitsmitteln ausgestattet; über Schulungen werden die Firmenkultur und Fachwissen weitergegeben.



1

Zusammenhalt. Wenn Not am Mann bzw. an der Frau ist, sind immer MitarbeiterInnen zur Stelle, sogar nachts um 2 Uhr, als ein nächtliches Unwetter das Labor und den Aufzugschacht unter Wasser setzte. Die Arbeit verbindet – auch über den Feierabend hinaus. Das Jahrestreffen ist eine beliebte und willkommene Gelegenheit, sich jenseits von Einsatzplänen auszutauschen. Dabei wird auch Anteil genommen, so zum Beispiel bei dem schlimmen Verbrü-



2



5



7



9



3



4



6



8



10



Wir sind überall

Wie eine achtarmige, pardon zehnmarmige Krake posieren Gabriele Szczuka, Canan Ates, Monika Wißen, Stefanie Korte und Olga Renke (von vorne nach hinten) fürs BLICK-PUNKT-Foto. Die Botschaft ist klar: Wir sind überall, und Reinigung ist nicht gleich Reinigung. Im OP oder in der Zentralsterilisation gelten beispielsweise besonders strenge Hygienestandards. In den Patientenzimmern reinigen die Perfekt-Frauen nicht nur die Böden, sondern auch den Bettplatz mit Nachtschrank, wechseln auf den konservativen Stationen die Bettwäsche und die Tischdecken, entsorgen welke Blumen, kurzum: Sie sorgen für Wohnlichkeit. Weitere Bereiche sind Reinigungsarbeiten in der Spülküche sowie im Außenbereich. Auch beim Transport zur Speiserversorgung, Gepäcktransfer, bei der Berufsbeleidungs- und Wäschelogsitik oder der Versorgung der Stationen mit Medikalprodukten sind die Perfekt-MitarbeiterInnen im Einsatz.

- 1 Stefanie Korte (Bereichsleitung, l.) erklärt Canan Ates (r.), wie man an der Maschine den Mopp wechselt.
- 2 Renate Gaida (Objektleitung) hat viel Organisatorisches sowie Aufgaben der Mitarbeiterplanung zu erledigen.
- 3 Mit Schwung machen Swetlana Gonstein (l.) und Barbara Pyras die Betten auf einer Station im Parkflügel.
- 4 Petra Mühlenbeck (Mitte) serviert im Restaurant des Reha-Zentrums – eine Portion gute Laune gibt es immer dazu.
- 5 Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste: Sicher transportiert Karina Edling Geschirr von der Küche ins Reha-Zentrum.
- 6 Große Flurflächen reinigt Helena Syrbow mit der Reinigungsmaschine.
- 7 Evelin Janicki (l.) und Irina Klassen sorgen für den Gepäcktransfer vom Krankenhaus ins Reha-Zentrum am St. Josef-Stift.
- 8 Emine Özcan holt Wischmöpfe aus der riesigen Waschtrommel. Die Waschmaschinen laufen von früh bis spät.
- 9 Mit vereinten Kräften heben Gabriele Szczuka (l.) und Monika Wißen die Matratze aus dem Bett...
... anschließend wird es bis in jede Ritze gründlich gereinigt.
- 10 Für die Berufsbeleidung ist Karin Katzmazsik zuständig. Hier versteht sie einen Kittel mit einem Namensschild.
- 11 Imposanter Anblick: Täglich schwärmen die Reinigungskräfte der Perfekt Dienstleistungen GmbH in alle Bereiche des Krankenhauses aus.

hungsunfall, den der Sohn einer Kollegin in Kasachstan erlitt. In großer Solidarität wurden Spenden gesammelt, damit die Familie die Medikamente bezahlen konnte. Die Verbundenheit zeigt sich auch in der zum Teil sehr langen Betriebszugehörigkeit. 15 Mitarbeiterinnen sind schon zehn Jahre und länger da-

bei; zwei sind 19 Jahre im Einsatz und zwei bringen es auf 21 beziehungsweise 27 Jahre. Kein Wunder, dass enge Verbindungen wachsen. Beim Karnevalsfest, bei der Tour de Jupp und auch bei den internen Weihnachtsfeiern auf den Stationen sind Perfekt-Kräfte mit von der Partie. Kurz gesagt: Sie sind mittendrin.



Die Zukunft ist nicht die Fortsetzung der Vergangenheit

23. Führungsgespräch im Haus Eggert

Zum 23. Mal fand am 26. und 27. Oktober 2012 das Führungsgespräch des St. Josef-Stiftes statt. Einmal im Jahr nehmen sich Kuratorium, Aufsichtsrat, Krankenhausvorstand, Chefarzte und weitere leitende Mitarbeiter des St. Josef-Stiftes und der St. Elisabeth-Stift gGmbH diese „Auszeit“, um den Themen der Zukunft Aufmerksamkeit zu schenken. Diesen Aspekt griff Jens Hollmann, Gründer und Inhaber des Unternehmens medplus-kompetenz und erster Referent der Tagung, auf. Neben der alltäglichen Aufgabe, „die Dinge richtig zu tun“, sei es für den Erfolg entscheidend, sich immer wieder der Frage zu stellen, ob man denn auch „die richtigen Dinge tue“. In seinem Beitrag unter dem Titel „Die Zukunft ist nicht die Fortsetzung der Vergangenheit“ beleuchtete Jens Hollmann das Veränderungsmanagement. Ausgehend von sich ständig verändernden Rahmenbedingungen werde eine Kultur und eine Vision des Wandels zum entscheidenden Erfolgsfaktor. „Eine Spezies kann nur überleben, wenn ihre Lerngeschwindigkeit mindestens so groß ist wie die Änderungsgeschwindigkeit der Umwelt“, betonte Jens Hollmann und warf dazu das Bild eines Dinosauriers an die Wand, der dies eben nicht geschafft habe. Mit fatalen Folgen für den Dinosaurier...

Auch in diesem Jahr gestalteten die Teilnehmer der Tagung wieder einen Seminarblock selbst, in dem der Informationsaustausch zwischen den Einrichtungen im Mittelpunkt stand. Chefarzt Dr. Hartmut Bork ging auf das so erfreulich verlaufene erste Jahr des Reha-Zentrums am St.

Josef-Stift ein. Er betonte, dass es nun wichtig sei, weiter an dem übergreifenden Behandlungspfad zu arbeiten und auf diesem Weg die Potenziale der so vorteilhaften Verzahnung von Krankenhaus und Rehabilitation weiter auszuschöpfen.

Chefarzt Dr. Ludwig Bause beleuchtete die Klinik für Rheumaorthopädie im St. Josef-Stift und machte deutlich, dass sich seine Vision von der im Umfeld zu beobachtenden Entwicklung doch erheblich unterscheidet. Während sich anderswo häufig Spezialisierungen bis auf Gelenkebene herausbildeten, sei es gerade rheumakranken Patienten mit oft mehreren betroffenen Gelenken ein Bedürfnis, hier einen insgesamt kompetenten Ansprechpartner zu haben. Nicht verkneifen konnte sich Dr. Ludwig Bause auch die Anspielung, seine Klinik sei zwar jetzt „Ü30“, aber immer noch richtig gut drauf...

Angelika Everkamp, Hausleitung des St. Josef-Hauses Ennigerloh, ging auf die vielen positiven Veränderungen ein, die ihre Einrichtung innerhalb der ersten eineinhalb Jahre in der Trägerschaft der St. Elisabeth-Stift gGmbH genommen habe. Beispielhaft nannte sie die rasche Einrichtung der Tagespflege, den gut angenommenen Arbeitertag und die neu eingerichtete Doppelspitze in der Hausleitung. „Im St. Josef-Haus schaut man nun mit neuer Zuversicht in die Zukunft und sieht sich gut gerüstet, den auch hier intensiver werdenden Wettbewerb anzunehmen.“

In weiteren Blöcken stellten die stellvertretenden Geschäftsführer Ralf Heese und Dietmar Specht die Leistungsentwicklung in den verschiedenen Einrichtungen vor. Alle Bereiche werden sehr gut angenommen und

nur diese gute Entwicklung eröffne die Möglichkeit, die Zukunft weiter aktiv zu gestalten.

Hier knüpfte Geschäftsführer Werner Strotmeier an und gab einen umfassenden Überblick über den aktuellen Stand der baulichen und organisatorischen Weiterentwicklung der Einrichtungen. Pflegedirektor Detlef Roggenkemper schließlich fasste ein ereignisreiches Jahr aus Sicht des Qualitätsmanagements zusammen und gab gleichzeitig einen Ausblick auf die in naher Zukunft anstehenden Aktivitäten.

Am Samstag beleuchtete Jörg Killinger, Diplom-Biologe aus Berlin mit Schwerpunkten in der Psychobiologie, die immer wichtiger werdende Frage des Erkennens und Vermeidens des Burnouts. Zwischen 2004 und 2011 stiegen die Erkrankungen mit dieser Diagnose deutschlandweit um das Neunfache, die besondere Relevanz wird also immer deutlicher. Was aber führt zu diesem gesellschaftlichen Phänomen? Jörg Killinger hob hervor, dass Leistungsdruck und Stress besonders dann gefährlich werden, wenn die Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns nicht mehr erklärt und nachvollzogen werden könne. Aber auch ein gutes soziales Umfeld sei wichtig, Burnout-Erkrankungen zu vermeiden.

Im letzten Tagungsblock informierte Heiko Depner, Leiter der Unternehmenskommunikation der Agaplesion Elisabethenstift gGmbH aus Darmstadt, über die Chancen, Risiken und Möglichkeiten des Web 2.0 für soziale Einrichtungen. Es muss davon ausgegangen werden, dass sich Patienten oder Angehörige zunehmend im Internet über eine Einrichtung informieren. Zur Zeit liegt der Schwerpunkt zwar noch auf den Angeboten

des herkömmlichen Internets. Doch im Gesundheitswesen entfalten Facebook, Twitter und Co bereits eine enorme Dynamik. Plattformen, auf denen direkt miteinander kommuni-

ziert und diskutiert werden kann, lägen im Trend und rückten auch in sozialen Einrichtungen immer mehr in den Blick. Der gleichermaßen kompetente wie lebendige Vortrag er-

hielt ebenso wie die gesamte Tagung von allen Teilnehmern ein dickes „Gefällt-mir“...

Umzug der Caritas-Sozialstation



Letzte Details besprach der Technische Leiter Peter Kerkmann (l.) mit den Mitarbeitern beim Einrichten der neuen Räume für die Caritas-Sozialstation.

Neue Räume bezieht die Caritas-Sozialstation in diesen Tagen im Erdgeschoss des St. Josef-Stiftes und wird damit direkter Nachbar des Palliativstützpunktes.

„Wir freuen uns sehr darüber“, sagt die stellvertretende Leiterin Martina Menzel und führt dafür zwei Gründe an. Zum einen würden sich die Wege für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter deutlich verkürzen. Zum anderen sei es jetzt auch möglich, die So-

zialstation nach außen – also etwa durch eine entsprechende Fensterbeschriftung – zu kennzeichnen. „Wir haben damit die Möglichkeit, noch besser als bisher wahrgenommen zu werden, sagt die gelernte Krankenschwester. In die beiden neuen Räume wird nicht nur das Büro mit den Leiterinnen Birgit Wonnemann und Martina Menzel einziehen, sondern zudem ist Platz für Ablagen, einen Medikamentenschrank und mehr.

Die Caritas-Sozialstation betreut derzeit rund 200 Patienten in Sendenhorst, Albersloh, Drensteinfurt, Alverskirchen und Everswinkel. 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – darunter allein sechs Palliativ-Fachkräfte – sind mit 13 Fahrzeugen sieben Tage die Woche im Einsatz. Neben der ambulanten Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege sind die Beratung und der Bereich der Hauswirtschaft die wesentlichen Standbeine.

Sinder löst Schulte ab

Wechsel an der Spitze des Caritasverbandes für das Dekanat Ahlen

Heinrich Sinder ist ab dem 1. Januar 2013 neuer Geschäftsführer des Caritasverbandes für das Dekanat Ahlen, wozu auch Sendenhorst gehört. Er ist Nachfolger von Georg Schulte, der in Altersteilzeit geht. „Die fachlichen Kompetenzen und die persönliche Ausstrahlung trugen mit dazu bei, die Verantwortung in die Hände von Heinrich Sinder zu le-



Heinrich Sinder (l.) löst am 1. Januar Georg Schulte als Geschäftsführer des Caritasverbandes für das Dekanat Ahlen ab. Mit im Bild: Gerda Borgmann vom Vorstand.

gen“, betont Gerda Borgmann vom Vorstand. Der 52-jährige gebürtige Dattelner sieht es als Herausforderung an, seine bisherigen Erfahrungen, die er beim Caritasverband Hal-

tern als Geschäftsführer einer Gesellschaft für Langzeitarbeitslose und als Fachbereichsleiter für soziale Dienste, gesammelt hat, zu erweitern. Privat wird es für ihn und seine Familie mit dem Umzug ins Dekanat Ahlen eine Umstellung geben. Der erste Schritt ist bereits erfolgt. Bereits seit dem 1. Oktober wirkt Heinrich Sinder im Caritasverband mit, um sich in dem neuen Arbeitsfeld einzuarbeiten. Einen besonderen Dank sprach der Caritasverband Georg Schulte aus, der mit großem persönlichen Engagement seine Tätigkeit ausgeübt habe.

Ehrenamtliche Hilfe für Katastrophenopfer in Indonesien



Dr. Timm Schmidt-Mertens engagiert sich seit Jahren in dem Inselstaat / Hilfsgüter aus Sendenhorst avisiert

Die ehrenamtliche Versorgung von Katastrophenopfern in Indonesien hat für Dr. Timm Schmidt-Mertens aus dem St. Josef-Stift bereits Tradition. Schon als Student machte er sich zusammen mit seinem Doktorvater Professor Dr. Rasjid Soeparwata, der aus Yogyakarta stammt und sich am Universitätsklinikum Münster in der Thorax-Herz-Gefäß-Chirurgie einen Namen gemacht hat, auf den Weg, um die Kollegen vor Ort auf vielfältige Weise zu unterstützen. Dabei zählen sowohl Operationen als auch das Mitbringen von wichtigen medizinischen Hilfsgütern und die entsprechende fachliche Weiterbildung der Ärzte vor Ort zu den Aufgaben der Helfer aus Deutschland.

„Das ist eine unglaublich bereichernde Tätigkeit“, sagt Dr. Timm Schmidt-Mertens über sein ehren-



Dr. Timm Schmidt-Mertens zusammen mit einem Team des Krankenhauses.

amtliches Engagement. Vor allem Erdbebenopfern in der Region hilft der Arzt bei seinen Aufenthalten. Denn wegen fehlender finanzieller Mittel – solche Behandlungen müssen im Normalfall von der Familie getragen werden – können viele Betroffene nicht oder so gut wie gar

nicht versorgt werden. Rund 100 Operationen haben Dr. Timm Schmidt-Mertens und die anderen Mediziner bei ihrem letzten Aufenthalt in Indonesien vor etwas mehr als einem Jahr durchgeführt. Zudem haben sie medizinisches Material für 800 bis 900 weitere Behandlungen



Dr. Timm Schmidt-Mertens und seine Kollegen leisten nicht nur medizinische Hilfe, sondern weisen die Kollegen vor Ort auch in die Geräte ein und halten Vorlesungen zu wichtigen Themen.

im Gepäck gehabt. Insgesamt haben Schmidt-Mertens und seine Kollegen in den vergangenen Jahren Hilfsgüter für rund 300.000 Euro nach Indonesien gebracht.

Die Planungen für eine weitere Reise nach Indonesien sind bereits angelaufen. Wahrscheinlich im Spätsommer



Kontakte pflegen zählt ebenfalls zu den wichtigen Aufgaben.

oder Herbst kommenden Jahres wollen sich die Ärzte wieder in den Dienst der guten Sache stellen. Vermutlich wird Dr. Timm Schmidt-Mertens dann auch umfangreiche Hilfsgüter aus Sendenhorst mit im Gepäck haben. Denn Geschäftsführer Werner

Strotmeier interessiert sich nicht nur stark für die ehrenamtliche Arbeit, sondern hat auch angeboten, Teile der OP-Ausstattungen, die nach dem Umbau nicht mehr benötigt werden, für einen Einsatz vor Ort zu spenden.

„Die Geräte können vor Ort gut eingesetzt werden“, sagt Dr. Timm



Nicht mit Deutschland zu vergleichen sind die Bedingungen im Operationssaal.

Schmidt-Mertens aus Erfahrung. Vieles, was hier ausrangiert werde, verbessere dort die medizinische Versorgung der Katastrophenopfer. Ein großer Vorteil sei außerdem, dass er und seine Kollegen bei ihren Aufenthalten jeweils eine genaue Einwei-

sung in die Geräte vornehmen könnten. „Damit ist dann auch sichergestellt, dass sie optimal genutzt werden“, sagt der Mediziner.

Wenn genau feststeht, welche Geräte und Materialien verschifft werden sollen, will sich Dr. Timm Schmidt-Mertens um den Transport küm-



Zahlreiche Hilfsgüter haben die deutschen Mediziner jeweils im Gepäck.

mern. Zugute kommen ihm dabei sicherlich seine guten Kontakte zur indonesischen Gesellschaft in Hamburg sowie zur dortigen Generalkonsulin. Um die Transportkosten selbst zu decken, hofft er zu gegebener Zeit auf großzügige Spender.

Rockiges für den guten Zweck

Benefizkonzert des Elternvereins im Telgter Bürgerhaus



Bundesverband Kinderreuma e.V.
www.kinderrheuma.com



Es dauerte nicht lange, da sprang der Funke von der Bühne auf den Saal über. Da wippten die ersten Zuhörer zum Takt der Musik mit dem Fuß oder summten die bekannten Melodien mit. Das Benefizkonzert des Bundesverbandes Kinderreuma e.V. sorgte für jede Menge guter Stimmung. Der Reinerlös der Veranstaltung floss dem Verband zu. Moderator Arnold Illhardt, der auch die Idee zu diesem Konzert in seiner Heimatstadt Telgte hatte, nutzte die Gelegenheit, die Gäste über das Thema Kinderreuma zu informieren. Unter anderem kam dabei auch Chefarzt



Dr. Gerd Ganser zu Wort. „Telgte und Rockmusik sind zwei Begriffe, die bislang nicht allzu oft in einem Atemzug genannt wurden“, war sich Illhardt noch zu Beginn sicher.

Doch dies habe sich durch das Konzert von Tomi Basso und Morin Ostkamp sowie der Band „Dogs on Dope“ grundlegend geändert. Ebenfalls sehr zufrieden mit dem Verlauf zeigte sich die Vereinsvorsitzende Gaby Steinigeweg. Auch wenn der Kartenvorverkauf etwas schleppend angelaufen sei, so tummelten sich am Ende rund 250 Besucher im Bürgerhaus. „Ich glaube, die Kombina-



tion von Musik, Information und Unterhaltung war gut“, sagte Steinigeweg am Ende.

Die beiden Bands, die unentgeltlich für den guten Zweck auftraten, gingen in ihrer Musik auf und lebten den Rock 'n' Roll im wahrsten Sinne des Wortes. Die Stimmung im Saal war hervorragend, was nicht zuletzt an der amüsanten Anmoderation Illhardts lag.



Alles in allem war es ein lustiger Abend zu einem ernsten Thema, welcher, wenn es nach Arnold Illhardt geht, ab jetzt jährlich in Telgte stattfinden könnte. Eine neue Band für 2013 sei bereits im Gespräch.

„Einmal Krankenhaushilfe – immer Krankenhaushilfe“

Dank für ehrenamtlichen Einsatz an zentraler Stelle des St. Josef-Stifts

Sie sind aus dem St. Josef-Stift nicht mehr wegzudenken. Sie arbeiten an zentraler Stelle und transportieren unser Leitmotiv: Menschen sind uns wichtig.“ Kuratoriumsvorsitzende Marianne Lesker zollte den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen der Christlichen Krankenhaushilfe im St. Josef-Stift Dank und Anerkennung. Bis zu 50 neue Patienten am Tag nehmen sie in Empfang und begleiten sie auf dem Weg ins Krankenhaus. „Für manche ist dieser Weg mit Angst besetzt, aber sie haben das richtige Gespür für die Menschen“, würdigte Geschäftsführer Werner Strotmeier ihren wertvollen Einsatz für das Haus.

Seit 28 Jahren gibt es die Krankenhaushilfe im St. Josef-Stift. Beim Dankeschöntreffen im Advent wurde



Ehrenamt macht Spaß: Mit Blumen und einem unterhaltsamen Nachmittag bedankte sich das St. Josef-Stift für den Dienst der Christlichen Krankenhaushilfen.

die Vielfalt des Ehrenamtes deutlich. Leiterin Annette Mertens präsentierte einen bunten Strauß vielfältiger Aktivitäten im Jahr 2012. Ehrenamt weitet den Horizont, gibt Befriedi-

gung und ermöglicht interessante persönliche Begegnungen. Oder kurz gesagt: „Einmal Krankenhaushilfe – immer Krankenhaushilfe.“

Kultur des St. Elisabeth-Stifts geprägt

Blumen und Worte des Danks gab es für elf Mitarbeiterinnen und einen Mitarbeiter des St. Elisabeth-Stifts, die 2012 ein Dienstjubiläum feiern konnten. Geschäftsführer Werner Strotmeier gratulierte und würdigte die verantwortungsvolle Aufgabe, die die Mitarbeiterinnen und Mit-



Mit Dank und Anerkennung gratulierte Geschäftsführer Werner Strotmeier (hinten Mitte) den Dienstjubilaren des St. Elisabeth-Stifts.

arbeiter Tag für Tag für die ihnen anvertrauten Menschen übernehmen. „Sie sorgen dafür, dass die Kultur des Hauses gelebt, geprägt und an neue Mitarbeiter weitergegeben wird.“ Seit 15 Jahren sind Natalie Ruppel-Oborowski, Eugenia Konrad und Jutta Beese mit dem Haus verbunden. Seit zehn Jahren engagieren sich Mechthild Mersmann, Malgorzata Noga und Mechthild Austermann. Seit fünf Jahren sind Cornelia Hürländer, Mirosława Piechatzek, Christine Kadjan, Veronika Schlottmann und Matthias Dieckerhoff dabei. Elisabeth Uhländer-Masiak, Hausleitung, die unlängst ihre Ausbildung zur Ehrenamtskoordinatorin abgeschlossen hat, erhielt ebenfalls einen Blumenstrauß.

Zehn Jahre im Dienst

Jubiläum im St. Magnus-Haus: Elke Geschermann, Ursula Hicker, Stephanie Feuersträter, Katharina Barg und Christiane Lasthaus blickten 2012 auf zehn Dienstjahre zurück. Für ihr Engagement dankten ihnen Ge-



schäftsführer Werner Strotmeier, Schwester M. Augustini sowie Markus Giesbers für das St. Magnus-Haus und im Namen der MAV Irene Rollnik.

runden, Handarbeits-/Handwerksgruppen, Musizieren, Konzerte oder Filmvorführungen. Auch bei der Gestaltung der Angebote gab es Vorschläge: „Lieber eine intensive halbe Stunde als eine zu lange Stunde.“ Als neuer Aufgabenbereich wird ein Besuchsdienst für die zwei neu geschaffenen Palliativplätze gesehen. Elisabeth Uhländer-Masiak freute sich über die große Bereitschaft, an den Veränderungen mitzuarbeiten.

„Die Ehrenamtlichen nehmen die Weiterentwicklung des Konzepts und der ehrenamtlichen Angebote selbstbewusst ernst.“ Die Ideen werden dazu beitragen, dass die Umsetzung des neuen Hauskonzepts alltagstauglich werde. Die anstehenden Veränderungen bieten zudem eine Chance, Neues auszuprobieren oder sich neuen Tätigkeitsfeldern zuzuwenden. Als Wunsch äußerten die Ehrenamtlichen Schulungs- und Reflexions-

möglichkeiten für den Umgang mit demenziell erkrankten Menschen. Elisabeth Uhländer-Masiak, die seit Ende November ausgebildete Ehrenamtskoordinatorin ist, formulierte die Idee einer Ehrenamtsakademie auf Netzwerkebene. Im Frühjahr 2013 sollen die Ergebnisse des Workshops beim nächsten Treffen aufgegriffen und mit Blick auf das neue Hauskonzept konkretisiert werden.

„Den Menschen in den Mittelpunkt stellen“

Heimbeiräte von 30 Einrichtungen aus dem Kreis Warendorf in Sendenhorst zu Gast

Pflege darf sich nicht nur am Zeitaufwand orientieren, sondern muss den Menschen und seine individuellen Bedürfnisse noch mehr in den Mittelpunkt stellen.“ Diese Kernaussage der Landtagsabgeordneten Astrid Birkhahn war ganz im Sinne der Heimbeiräte von insgesamt 30 Einrichtungen aus dem gesamten Kreis Warendorf, die sich zu einer Tagung im St. Josef-Stift trafen. Die Politikerin redete dabei zum Thema Altenpflege und demografischer Wandel.

Birkhahn sprach sich auch dafür aus, neue Berufsformen zu entwickeln, um den Pflegekräften einerseits mehr Unterstützung bei einer professionellen Pflege geben zu können und sie zu entlasten. Als ein Beispiel nannte sie das Thema Dokumentation, das als Mittel für die Darstellung des Pflegeprozesses unumstritten wichtig sei. Allerdings sei ihrer Meinung nach dafür nicht immer die kostbare Arbeitszeit der Pflegefachkraft notwendig, sondern eine solche Tätigkeit könne größtenteils auch von einer versierten Verwaltungskraft erledigt werden. Das führe letztlich zu einer Verbesserung der Ist-Situation und sicherlich auch zu mehr Zufriedenheit bei den Pflegefachkräften. „Wir brauchen insgesamt auch eine Entbürokratisierung.“



Diskutierten über das Thema Pflege und demografischer Wandel: Wolfgang Steinhausen, Sprecher der Heimbeiräte im Kreis Warendorf, die Landtagsabgeordnete Astrid Birkhahn sowie Heiner Hagemann aus Sendenhorst.

Vor dem Referat der Landtagsabgeordneten hatte der Sprecher der Heimbeiräte im Kreis Warendorf, Wolfgang Steinhausen, die Anwesenden begrüßt, darunter auch Heiner Hagemann, Heimbeirat im St. Elisabeth-Stift und stellvertretender Sprecher auf Kreisebene. Das Ziel der Veranstaltung in Sendenhorst war es, wichtige Themen, die alle Häuser betreffen, in die entsprechenden Ein-

richtungen zu transportieren. „Die Anwesenden aus Alten- und Behinderteneinrichtungen fungieren dabei als Multiplikatoren“, erläuterte Steinhausen, denn der Heimbeirat sei nun einmal das zentrale Mitwirkungs-gremium und die Interessenvertretung der Bewohner in einer Alten- oder Behinderteneinrichtung.

Adventsbasar lockte wieder die Scharen

Am Ende waren Gaby Steinigeweg und ihr Team vom Elternverein rheumakranker Kinder zwar mächtig geschafft, aber auch glücklich. Denn der Adventsbasar war einmal mehr ein voller Erfolg. Die Besucher kamen nicht nur in Scharen, sondern kauften auch fleißig und füllten damit die Kassen des Vereins.



Ein umfangreiches Angebot an weihnachtlichen Dekorationen gab es wieder beim Adventsbasar im St. Josef-Stift.

Adventsgestecke in verschiedenen Farben, Engel, Kugeln aus Tannenzapfen, selbst gebackene Plätzchen und vieles mehr verbreiteten vorweihnachtliches Flair in der Mitarbeitercafeteria des St. Josef-Stiftes. Viele Besucher kamen direkt zu Beginn, um sich aus der großen Auswahl an selbst gemachten Dingen das Schönste herauszusuchen. Der Bundesverband Kinderrheuma e.V. präsentierte sich ebenfalls mit einem Stand. Während die Erwachsenen stöberten, ließen sich die Kinder schminken oder bastelten in der Kinderecke selbst etwas. Auch Kaffee und Kuchen waren im Angebot. Der Erlös kommt der Therapie der rheumakranken Kinder im St. Josef-Stift zugute.

Kunst an ungewöhnlichen Orten

Vier Künstlerinnen aus der Region stellten im Haus aus / Projekt des Kreiskunstvereins



Christine Mölleck gehörte zu den Künstlern, die zum 60-jährigen Bestehen des Kreiskunstvereins an 60 ungewöhnlichen Orten Kunst präsentierten – unter anderem im St. Josef-Stift.

Das 60-jährige Bestehen des Kreiskunstvereins Beckum-Warendorf war Anlass für ein ungewöhnliches Projekt, das vom 20. Oktober bis 18. November kreisweit stattfand. Das St. Josef-Stift war dabei Ausstellungsort von gleich vier Künstlerinnen.

Mechthild Darquenne-Danwerth stellte im Restaurantbereich des Reha-Zentrums Malereien aus. Die Künstlerin und Lehrerin wuchs in Osnabrück auf und studierte Kunst und Französisch an der Kasseler Kunstakademie und Gesamthochschule sowie an der Sorbonne in Paris.

Doris Kastner wiederum begeisterte die zahlreichen Interessierten mit ihren Papierarbeiten. Die Billerbeckerin studierte an der Kunstakademie Münster. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Holz- und Papierobjekte.

Unter dem Leitgedanken „Gezeichnet“ präsentierte Elisabeth Metter etliche Arbeiten in Stein. Bereits seit Jahren beschäftigt sie sich auf vielfältige Weise mit der Steinbildhauerei und hat zahlreiche Interessierte in diese Kunst eingeführt.

Letzte im Bunde war die Sendehorslerin Christine Mölleck. Ihre „Generationenbilder“ schlugen künstlerisch den Bogen zwischen Jung und Alt. Die gebürtige Bayerin lebt seit vielen Jahren in Westfalen. An der Uni Münster hat sie Kunst studiert und bereits an zahlreichen Ausstellungen teilgenommen.

Die Ausstellung insgesamt war ungewöhnlich. An 60 Punkten im Kreis „taucht“ temporär Kunst auf. Die Liste der Ausstellungsorte reichte vom Architekturbüro und Autohaus bis zum Weinhaus und Zehengelände. Auch Außenräume wurden einbezogen, etwa eine Vogelschutzhecke, ein Schlosspark und ein Kirchhof. „Damit haben wir Kunst außerhalb des gängigen Kulturbetriebs gezeigt und eine neue Austauschsituation zwischen Kunst und Publikum geschaffen“, betonte der Kreiskunstverein am Ende der Schau. Das Ziel sei es gewesen, bildende Kunst als neues Ereignisfeld im Alltag der Menschen selbstverständlicher zu machen und neue Räume für die Kunstwahrnehmung zu öffnen. „Das ist gelungen.“

Kinderklinik-Kicker kämpften um Wanderpokal

Beim Fußballturnier der Kinderkliniken aus Westfalen hat sich das Team des St. Josef-Stifts tapfer geschlagen. In Rheine maßen sich Mannschaften der Uniklinik Essen, der Vestischen Kinder- und Jugendklinik Datteln, des Franziskus-Hospitals Münster, des Clemens-Hospitals Münster und des Ausrichters Mathias-Spital Rheine. Trotz lediglich einer Niederlage ging der Wanderpokal, der seit zwei Jahren in den Händen des St. Josef-Stifts war, diesmal an das siegreiche Team aus Datteln, das somit das Turnier im nächsten Jahr ausrichten wird. Die Sendenhorster Klinik-Kicker würden sich über weitere Verstärkung beim nächsten Turnier am 23. November 2013 freuen.



„Sie haben den Grundstein für diese Entwicklung gelegt“

*Ehemaligentreffen im St. Josef-Stift /
Informationen über aktuelle Zahlen und Baumaßnahmen*

So ein Nachmittag bietet nicht nur eine gute Gelegenheit, die Kollegen von einst wiederzusehen, sondern auch das Neueste aus dem Haus zu erfahren.“ Josef Linnemann, der mehr als drei Jahrzehnte Maurer im St. Josef-Stift war, war begeistert vom Ehemaligentreffen, genauso wie die anderen mehr als 40 Teilnehmer. Das freute Geschäftsführer Werner Strotmeier natürlich: „Wir wollen Ihnen heute zeigen, dass wir nicht nur gut aufgestellt sind, sondern auch, dass ihre Nachfolger hervorragend an dem weiterarbeiten, für das sie alle gemeinsam den Grundstein gelegt haben“, sagte er. Rund drei Stunden lang gab es nicht nur viele Informationen über die aktuelle Entwicklung des Hauses und geplante Bautätigkeiten,



Zum Ehemaligentreffen kamen mehr als 40 langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Cafeteria zusammen. Sie wurden von Geschäftsführer Werner Strotmeier begrüßt.

sondern zudem auch viel Zeit, die Kontakte untereinander zu pflegen. Wie positiv sich das Haus in den ver-

gangenen Jahren entwickelt hat, das machte der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese anhand neuester Zahlen deutlich, und viele Ehemalige kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Allein in den vergangenen zehn Jahren konnte die Gesamtzahl der Patienten von rund 20.000 auf mehr als 30.000 gesteigert werden. Auch das Reha-Zentrum entwickle sich hervorragend. Das neue Angebot werde gut angenommen. Unter anderem sei das befürchtete Sommerloch ausgeblieben, und immer öfter seien alle 90 Betten komplett belegt. „Wir gehen davon aus, dass wir im kommenden Jahr fast durchgängig voll ausgelastet sein werden“, sagte Heese. Rund 50 Prozent der Patienten des Stiftes würden im Reha-Zentrum weiter behandelt. Und, was Heese ebenfalls sehr freut: „Wir arbeiten mittlerweile mit nahezu allen Kostenträgern zusammen.“



Schätze aus dem Archiv
des St. Josef-Stifts

Süßer die Glocken nie klingen...

Geschichte der Glocken ist ein Spiegelbild des Zeitenwandels



Seit 1989 hängen die vier mächtigen Glocken im Turm der Krankenhauskapelle. Sie haben die Tonfolge F², A², B², Des² und sind auf die Glocken der Pfarrkirche abgestimmt.

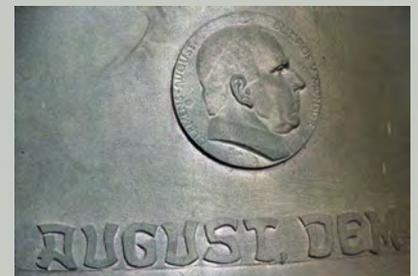
Das Weihnachtsfest verbinden wir unter anderem auch mit festlichem Glockengeläut – daher mag es angezeigt sein, in dieser Nummer des Blickpunkt etwas über Glocken und das Läuten allgemein sowie insbesondere über die Glocken im Turm des St. Josef-Stiftes zu berichten. Pastor Fritz Hesselmann hat die Geschichte der Glocken aufgeschrieben.

Glocken und ihre Vorformen aus Holz, Stein und Metall stammen ursprünglich aus Asien und kommen erst seit dem 6. bis 8. Jahrhundert in Europa auf. Es ist kein Zufall, dass gerade Mönche ungefähr seit 1100 jene Technik des Glockengusses entwickelten, die prinzipiell auch heute noch angewendet wird. Die Mönche kamen in der Regel achtmal täglich zum Gebet im Chor der Klosterkirche zusammen: gegen 2 Uhr nachts und außerdem siebenmal im Laufe des Ta-

ges. In der übrigen Zeit verrichteten sie – entsprechend dem benediktinischen Ideal „bete und arbeite“ – gewöhnlich verschiedene Handarbeiten, durch die sie ihren Lebensunterhalt erwarben. Glockenzeichen erwiesen sich als laut genug, um die Mönche zusammenzurufen, die in den verschiedenen Werkstätten oder auf den Äckern des Klosters arbeiteten. Glocken erfüllten somit eine praktische Aufgabe, die wenig zu tun hatte mit dem, was wir heute unter einem festlichen Läuten verstehen. Allerdings: sie riefen in den Klöstern, wie auch heute unsere Kirchenglocken, vor allem zu Gebet und Gottesdienst.

Die Physik des harmonischen Klangs
Nach und nach entwickelte sich die Kunst, Glocken zu gießen, die in einem zuvor festgelegten Ton erklangen, und aus dem Zusammenspiel mehrerer Glocken ein harmonisches

Klangbild formen konnten. Die besondere Schwierigkeit besteht darin, dass jede Glocke jeweils nur einen Ton erzeugt, der begleitet ist von einer Anzahl leiserer Untertöne, die mit dem Grundton abgestimmt sein müssen, damit ein harmonischer Klang entsteht. Im Unterschied zum sogenannten Beiern, bei dem nur der Klöppel bewegt wird, schwingt beim gewöhnlichen Läuten die gesamte Glocke. Dadurch gibt das Pendelgesetz die Geschwindigkeit der Anschläge vor: je größer die Glocke, desto langsamer die Schläge und desto tiefer der Ton. Die Größe der Glocken in einem guten Geläut muss daher auch unter dieser Rücksicht gut abgestimmt sein. Als dritte Schwierigkeit ist zu nennen, dass jede Glocke ein Einzelstück ist: Der richtige zeichnerische Entwurf des Glockenmantels entscheidet bereits darüber, ob die Glocke hernach den vorher festgelegten Ton und Klang aufweist. Nach dieser Zeichnung wird jeweils die aus Lehm gebrannte Gussform



hergestellt und anschließend mit der Glockenbronze ausgegossen. Nach dem Guss lassen sich höchstens noch ganz minimale Korrekturen am Klang vornehmen. Ist dieser unsauber, kann die Glocke nur verschrottet werden.

Clemens August, dem Tapferen
F'-Glocke (1190 mm, 1050 kg)

Philipp Neri, dem Fröhlichen
As'-Glocke (980 mm, 600 kg)

Hildegard von Bingen, der Seherin
B'-Glocke (885 mm, 400 kg)

Franz von Assisi, dem Einzigartigen
Des'-Glocke (730 mm, 250 kg)

Glocken verkünden die Zeit

Mit dem Wachsen der mittelalterlichen Städte und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung ging auch der Bau großer Stadtkirchen und Kathedralen einher. Seit dieser Zeit finden wir in den Türmen großer Kathedralen sowie bedeutender Stifte und Abteien nach und nach umfangreiche Geläute, die insbesondere an Festtagen zum Einsatz kamen. Es blieb selbstverständlich weiterhin die Aufgabe, zum Gottesdienst zu rufen. Hinzu kam aber in den Städten die Funktion, Signale auszusenden. Es ist daher kein Zufall, dass man die seit dem 13. Jahrhundert aufkommenden Räderuhren mit einer Glocke im Turm verband, um den Bürgern die Zeit anzuzeigen.

In den mittelalterlichen Städten übernahmen die Kirchen mit ihren Glocken auch Dienste, die das bürgerliche Leben betrafen. Sehr selbstbewusste, wirtschaftlich bedeutende Reichsstädte bauten daher auch Rathaustürme zur Aufnahme von Glocken. Das ist z. B. der Ursprung des auch heute noch üblichen Läutens am Morgen, Mittag und Abend. Es hatte über Jahrhunderte die Aufgabe, den Gewerbetreibenden den Beginn und das Ende der Arbeitszeit sowie die Mittagspause anzuzeigen. Dies war vor allem auch zum Schutz der Handwerksgehlen und anderer Lohnarbeiter gedacht. Aber natürlich verband sich damit auch die Aufforderung, die Arbeit und die Mittagspause mit einem Gebet zu beginnen und sie am Abend ebenso zu beenden.

Sturmgeleit meldete Brände

Mit der massenhaften Verbreitung von Uhren wurde diese Aufgabe überflüssig. Das Läuten aber blieb und erhielt in katholischen Gegenden daher einen neuen Namen: Man sprach jetzt vom Angelusläuten, benannt nach dem „Angelusgebet“ dem Gebet „Der Engel des Herrn“ (lateinisch Angelus = Engel), das die Gläubigen bei dieser Gelegenheit zu verrichten pflegten. Bis in die jüngste Zeit wurde daher dieses Gebet noch vielfach dem Tischgebet nach dem

Mittagessen angefügt. Weil aber die Wurzeln des dreimaligen Läutens bis in das Mittelalter reichen, blieb es auch im evangelischen Raum als Brauchtum bis heute erhalten.

Eine weitere wichtige weltliche Funktion hatte auch das Sturmgeleit z. B. im Falle eines Schadensfeuers. Aus diesem Grund gab es in vielen Städten einen Türmer, der vom Turm der Markt- bzw. Stadtkirche (d. h. der Hauptkirche einer Stadt) während der Nacht Ausschau zu halten hatte und gegebenenfalls die Brandglocke läutete.

1942: Zeit ohne Glocken im St. Josef-Stift

Nachfolgend nun etwas über die Glocken des St. Josef-Stiftes. Im Turm der Kapelle gab es von Anfang an drei Glocken, gegossen bei der



Gießerei Petit & Gebrüder Edelbrock in Gescher. Sie waren gestimmt in h, d, e. Es ist nicht bekannt, ob sie im Ersten Weltkrieg konfisziert und danach durch drei andere ersetzt wurden. Sicher ist, dass dies 1942 mit den damals vorhandenen Glocken geschah. Erstaunlicher Weise konnten bereits 1949 drei neue Glocken bei Petit & Gebrüder Edelbrock in Auftrag gegeben werden. Allerdings musste man Altmaterial verwenden, was die Klangreinheit angeblich etwas beeinträchtigte.

Die drei Glocken trugen schöne Glockenaufschriften. Sie lautete bei der kleinsten, der St. Elisabeth Glocke: St. Elisabeth, lehr die Kranken, auch im Leiden Gott zu danken. Lehr die an ihren Betten stehn, in jedem Kranken Christus sehn. Die mittlere Glocke war dem hl. Josef, der u. a. Patron der Sterbenden ist, geweiht: Sünt Josep de leste Wäg is swoar un

wiet. Sünt Josep blieb an use Siet wann wi goht ut de Tied. (St. Josef, der letzte Weg ist schwer und weit. St. Josef, bleib an unserer Seit', wenn wir gehen aus der Zeit). Die größte Glocke hatte den Titel: Ave Maria. Zerschlagen wurd ich aus der Bosheit Begehr 1942, nun töne ich wieder Maria zur Ehr 1949. Diese Glocken erklangen in den Tönen B', Des'', Es'' und waren abgestimmt auf das Geleit der Pfarrkirche St. Martin, das damals drei Glocken aufwies mit der Tonfolge Es', F', G'.

Neue Glocken zum 100-jährigen Bestehen

Im Jahre 1970 wollte Dr. Lohmann, der damalige Direktor des Hauses, neue Glocken anschaffen. Das scheiterte aber am Einspruch des Kuratoriums. Er ließ aber von seinem geheimen Wunsch wohl nie ab. Jedenfalls stiftete er zum 100-jährigen Bestehen des St. Josef-Stiftes den größten Teil des heutigen Geläutes, das aus vier Glocken besteht und mit der Tonfolge F', As', B', Des'' wiederum auf das Geleit der Pfarrkirche St. Martin abgestimmt ist, so dass ein harmonisches Klangbild entsteht, wenn die Glocken beider Gotteshäuser gleichzeitig erklingen. Ihr Gewicht beträgt 1050 - 600 - 400 - 250 kg. Die Glocken wurden am 11. August 1989 angeliefert. Ihre Weihe nahm Weihbischof Friedrich Ostermann am 15. August 1989 vor. Einige Tage danach begann



die Montage im Turm und am 3. September 1989, dem Tag der offiziellen Feier des 100-jährigen, erklangen die Glocken zum ersten Mal. Es ist ein sehr schönes, wohlklingendes Geläute, das - so hoffen wir - uns allen ein gesegnetes neues Jahr 2013 einläuten wird.



Ein beeindruckendes Bild: Beim Jahrestreffen der Rentner und Jubilare des Jahres 2012 versammelte sich geballte Kompetenz, Erfahrung und Loyalität.

1240 Jahre Kompetenz, Erfahrung und Loyalität

Jahrestreffen der Jubilare und Rentner des St. Josef-Stifts

Es war ein Gipfeltreffen der Kompetenz, Erfahrung und Loyalität: Die Jubilare und Rentner des Jahres 2012 waren am 28. November in die Mitarbeitercafeteria eingeladen. Allein die 66 Jubilare standen gemeinsam für 1240 Berufsjahre im und für das St. Josef-Stift. „Das Haus genießt eine sehr hohe Akzeptanz. Sie haben das Vertrauen der Patienten und der einweisenden Ärzte erworben. Das ist das Ergebnis Ihrer Arbeit“, würdigte Geschäftsführer Werner Strotmeier das Engagement. So habe sich beispielsweise die Auslastung des Reha-Zentrums „auf hohem Niveau stabilisiert“. Um künftig mehr Patienten im gewünschten ho-

hen Parkflügel-Standard unterbringen zu können, wirft das Projekt Bettenhaus (2013 – 2017) bereits seine Schatten voraus. Auch in den Häusern der St. Elisabeth-Stift gGmbH geht die Entwicklung konzeptionell und baulich weiter.

„Aber was helfen schöne Gebäude und moderne Geräte, wenn Sie nicht in ihnen leben, arbeiten und für die Patienten da sind?“, fragte Kuratoriumsvorsitzende Marianne Lesker rhetorisch. Im „Kampf um die Besten“ sei es wichtig, nicht nur gute Mitarbeiter zu gewinnen, sondern sie auch zu halten. Im St. Josef-Stift sei das gelungen. Es gebe einen guten Mix aus langjährigen Mitarbeitern als Erfahrungsträger und neuen jungen Mitarbeitern. „Das Stift ist gut aufgestellt, und daran haben Sie einen großen Anteil.“

Der Krankenhausvorstand würdigte besonders lang gediente Jubilare mit

persönlichen Dankesworten. Im Folgenden die Namen aller Dienstjubilare 2012:

40 Jahre St. Josef-Stift Sendenhorst

Gisela Höne
Pflegehelferin, Station A 2
Rolf Rosendahl
Leiter der Malerwerkstatt, Technik

35 Jahre St. Josef-Stift Sendenhorst

Ludger Pauli
Leitender Krankenpfleger, Diagnostikzentrum

30 Jahre St. Josef-Stift Sendenhorst

Martina Gödde
Physiotherapeutin, Therapiezentrum

Brigitte Jahn

Küchenhelferin, Küche

Rainer Johannlinnenkamp

Küchenhelfer, Küche

Maria Karasch

Küchenhelferin, Küche

Birgitta Klaes

Stationsleitung, Station C 0

Sylvia Rüberg

Pflegehelferin, Station C 1

Marie-Luise Schweppe-Hartenauer

Chefärztin, Anästhesie

Christel Sobolewski

Krankenpflegehelferin, OP

Werner Strotmeier

Geschäftsführer, Verwaltung

*25 Jahre**St. Josef-Stift Sendenhorst***Mechthild Eilermann**

Stationsleitung, Station C 3

Monika Gionkar

Krankenschwester, Station B 4

Marion Hüsemann

Physiotherapeutin, Therapiezentrum

Sabine Kötter

Krankenschwester, Station B 1

Marianne Nowara

Krankenschwester, Station A 1

*20 Jahre**St. Josef-Stift Sendenhorst***Petra Birnbacher**

Krankenschwester, Station B 4

Jadwiga Böhm

Raumpflegerin, Hauswirtschaft

Melanie Broer

Arzthelferin, Ambulante Operationen

Christiane Burgholz-Recker

Krankenschwester, Station B 3

Martin Buschkötter

Schreiner, Technik

Maria Czogalla

Krankenschwester, Station A 2

Lydia Czupalla

Pflegehelfer, Diagnostikzentrum

Christa Friederici

Krankenschwester, Station B 4

Lidia Hayduk

Stationsleitung, Station C 2

Petra Hülshoff

Stellv. Stationsleitung, Station C 1

Ewa Kuchta

Pflegehelfer, Station C 0

Irena Kugler

Raumpflegerin, Hauswirtschaft

Monika Laermann

Krankenpflegehelferin, OP

Simone Marquardt

Pflegeseekretärin, Station C 2

Dieter Minnebusch

Psychologe, Psychologische Betreuung

Claudia Niemann

Mitarbeiterin der Verwaltung

Barbara Paus

Krankenschwester, Station C 2

Helga Regente

Kinderkrankenschwester, Station C 0

Martina Reul

Med.Techn.Radiologieassistentin, Diagnostikzentrum

Bernadette Schmitz

Krankenschwester, Station C 1

Heike Serries

Kinderkrankenschwester, Station C 0

Josef Strohbücker

Installateur, Technik

Christa Suthoff

Kinderkrankenschwester, Station C 0

Daniela Wegner

Krankenschwester, Station C 3

Andrea Wietfeld

Krankenschwester, OP

Beate Zawadzki

Krankenschwester, Station A 1

Martina Zurheiden

Bandagistin, Orthopädische Werkstatt

*10 Jahre**St. Josef-Stift Sendenhorst***Gisela Beil**

Pflegehelferin, Station C 3

Astrid Brüggemann

Küchenhelferin, Küche

Ursula Budde

Krankenschwester, Ambulante Operationen

Doris Dörfler

Masseurin und med. Bademeisterin, Therapiezentrum

Elisabeth Engelberg

Krankenschwester, Station A 1

Ursula Florenz

Krankenschwester, Station B 2

Christine Freund

Mitarbeiterin der Verwaltung

Michaela Gotthardt

Krankenschwester, Anästhesie-Pflege

Andreas Hassink

Krankenschwester, OP

Anne Homann

Mitarbeiterin der Verwaltung

Tanja Kunz

Krankenschwester, Intensiv-Observation

Melanie Laube

Ergotherapeutin, Therapiezentrum

Marietheres Leuer

Krankenschwester, Station A 1

Annette Ludwig

Med.Techn.Laboratoriumsassistentin, Labor

Natalie Martel-Enns

Krankenschwester, Station A 2

Irene Maschke

Krankenschwester, Station A 2

Phyllis Piech

Erzieherin, Station C 0

Detlef Roggenkemper

Pflegedirektor, Pflegedienstleitung

Lilli Schmidt

Raumpflegerin, Hauswirtschaft

Ulker Schröter

Schreibkraft, Schreibbüro

Waltraud Seyda

Küchenhelferin, Küche

*10 Jahre**St. Elisabeth-Stift Sendenhorst***Mechthild Austermann**

Sachbearbeiterin, Verwaltung

Linda Hiller

Pflegehelferin, 1. Obergeschoss

Mechtild Mersmann

Pflegehelferin, 1. Obergeschoss

Malgorzata Noga

Altenpflegerin, Erdgeschoss

*20 Jahre**St. Josefs-Haus Albersloh***Karin Prokscha-Tkocz**

Wohnbereichsleitung, Erdgeschoss

*10 Jahre**St. Josefs-Haus Albersloh***Danuta Forstmann**

Pflegehelferin, Obergeschoss

Jana Penner

Altenpflegerin, Obergeschoss

Michaela Wierwille

Diplom Heilpädagogin, Begleitender Dienst

10 Jahre

St. Magnus-Haus Everswinkel

Katharina Barg

Altenpflegehelferin, Wohnbereich

Stephanie Feuersträter

Pflegedienstleitung

Elke Geschermann

Pflegehelferin, Wohnbereich

Ursula Hicker

Pflegehelferin, Wohnbereich

Christiane Lasthaus

Pflegehelferin, Wohnbereich

25 Jahre

St. Josef-Haus Ennigerloh

Doris Golomb

Altenpflegerin, Obergeschoss

20 Jahre

St. Josef-Haus Ennigerloh

Renate Dekan

Altenpflegerin, Erdgeschoss

10 Jahre

St. Josef-Haus Ennigerloh

Nicole Laux

Pflegehelferin, Obergeschoss

10 Jahre

PERFEKT

Elsa Gaberlas

Reinigungskraft

Nelia Schartner

Reinigungskraft



*Der Blickpunkt wünscht
allen Mitarbeiterinnen und
Mitarbeitern ein gesegnetes
Weihnachtsfest und ein
glückliches, gesundes Jahr 2013.*

St. Josef-Stift Sendenhorst

Fachkrankenhaus

St. Josef-Stift

- Orthopädisches
Kompetenzzentrum
- Rheumatologisches
Kompetenzzentrum
Nordwestdeutschland
- Endoprothesenzentrum
Münsterland

Reha-Zentrum am St. Josef-Stift gmbH

ZaR – Zentrum für ambulante Rehabilitation Münster GmbH

St. Elisabeth-Stift gmbH

- St. Elisabeth-Stift Sendenhorst
- St. Josefs-Haus Albersloh
- St. Magnus-Haus Everswinkel
- St. Josef-Haus Ennigerloh

Caritas Sozialstation

St. Elisabeth

Perfekt Dienstleistungen

Heinrich und Rita Laumann- Stiftung

Geschäftsführung
St. Josef-Stift Sendenhorst
Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 02526 300-1100
verwaltung@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de